



WELCOME HOME BABY

FILM DETAILS

Österreich | Deutschland 2025

Laufzeit: 112 Minuten

PRODUKTION

Lotus Filmproduktion GmbH

Mollardgasse 85a, Stiege 1

1060 Wien | Österreich

Senator Film Produktion GmbH

Michaelkirchstr. 17-18

10179 Berlin

VERLEIH

Wild Bunch Germany GmbH

Holzstrasse 30, 80469 München

presse@wildbunch.eu

PRESSEBETREUUNG

Panorama Entertainment

Ickstattstraße 12, 80469 München

Amélie Linder Tel: 089 3090 679 33

amelie.linder@panorama-entertainment.com

Anna Gallová Tel: 089 3090 679 35

anna.gallova@panorama-entertainment.com

WELCOME HOME BABY

Ein Film von
Andreas Prochaska

Mit **Julia Franz Richter, Reinout Scholten van Aschat, Gerti Drassl,
Maria Hofstätter, Erika Mottl und Gerhard Liebmann** uvm.



Weltpremiere als Eröffnungsfilm im PANORAMA der 75. Berlinale

KINOSTART: Herbst 2025





HAUPTBESETZUNG

| | |
|-----------------------|-----------------------------|
| Judith | Julia Franz Richter |
| Ryan | Reinout Scholten van Aschat |
| Tante Paula | Gerti Drassl |
| Frau Ramsauer | Maria Hofstätter |
| Hannah Schatzenberger | Erika Mottl |
| Scheichl | Gerhard Liebmann |

STAB

| | |
|-------------|---|
| Regie | Andreas Prochaska |
| Drehbuch | Andreas Prochaska Daniela Baumgärtl Constantin Lieb |
| Bild | Carmen Treichl |
| Ton | Wolfgang Wanderer |
| Kostüme | Christine Ludwig |
| Ausstattung | Claus Rudolf Amler |
| Schnitt | Karin Hartusch |
| Produktion | Tommy Pridnig Ulf Israel, Reik Möller |



Die Berliner Notärztin Judith (Julia Franz Richter) erbt eine abgelegene Villa in Österreich. Die Suche nach dem Geheimnis ihrer Herkunft wird zur dramatischen Reise in die Vergangenheit, einer Begegnung mit den Abgründen ihrer Seele.

WELCOME HOME BABY ist ein Psychothriller, der die Mittel des Genres nutzt, um uns mit Fragen von Trauma, Identität und Selbstermächtigung zu konfrontieren. Ein Film, der Atmosphäre, Assoziationen und Ellipsen als narrative Mittel verwendet, um sich dem Horror des Unbegreifbaren zu nähern. Ein bildgewaltiger Rausch in den Abgrund der fremden Heimat.

SYNOPSIS

Judith (Julia Franz Richter) hat ein Haus geerbt, von dem sie noch nie gehört hat, von einer Familie, von der sie nichts wusste, die sie nie wollte und die Judith als Kind weggegeben hat. Sie fährt mit ihrem Mann Ryan (Reinout Scholten van Aschat) nach Österreich, um den Verkauf des Elternhauses abzuwickeln. Dort trifft sie auf ihre undurchsichtige Tante Paula (Gerti Drassl), die versucht, sie im Dorf zu halten. Je länger Judith in ihrer früheren Heimat bleibt, desto stärker dringen Bilder und Gefühle aus ihrem Unterbewusstsein nach oben. Auf der Suche nach der Wahrheit entfesselt sie Kräfte jenseits ihrer Vorstellungskraft, verliert die Hoheit über Raum und Zeit – und über ihren eigenen Willen. Sie ist gefangen in ihrem eigenen Alptraum. Kann Judith den Kreislauf durchbrechen, wie es vor ihr bereits vergeblich ihre Mutter versucht hatte?



INTERVIEW MIT

REGISSEUR ANDREAS PROCHASKA UND HAUPTDARSTELLERIN JULIA FRANZ RICHTER

Das Drehbuch von WELCOME HOME BABY geht auf drei Autor:innen zurück: Constantin Lieb, Daniela Baumgärtl und Andreas Prochaska. Es basiert auf einer Idee von Ihnen. Stand thematisch dabei der Konflikt zwischen Generationen, zwischen alten und neuen Ordnungen im Vordergrund?

ANDREAS PROCHASKA: Nach meinem Kinofilm *Das finstere Tal* (2014) habe ich lange überlegt, mit welchem Stoff ich wieder ins Kino zurückkehren könnte. Die Geschichte eines Schulfreundes, der seinen Vater nicht kannte und irgendwann von ihm ein Haus geerbt und im Zuge dieses Prozesses äußerst bizarre Erkenntnisse über ihn gewonnen hat, hat sich über Jahrzehnte in der inneren Festplatte festgesetzt. Die Fragen – *„Was macht es mit dir, wenn man keine Ahnung hat, woher man kommt? Wieviel Familie steckt in uns drinnen? Wieviel Kontrolle haben wir wirklich über unser Leben?“* – *Wieviel wird unbewusst von einer auf die andere Generation weitergegeben? Und kann man sich davon befreien?“* – haben mich nachhaltig beschäftigt und irgendwann waren sie der Anstoß diesen Fragen eine filmische Form zu gießen. Während Corona habe ich mich hingesezt und begonnen ein erstes Drehbuch zu skizzieren.

Zunächst alleine, bis ich Constantin und Daniela im Zuge eines anderen Projekts kennengelernt habe. Ich habe sie eingeladen, mit mir gemeinsam zu schreiben und sie haben die entscheidenden Impulse für das Endergebnis geliefert.

Anders als In 3 Tagen bist du tot, geht es in WELCOME HOME BABY um ein inneres Unbehagen, innere Dämonen, die es zu bewältigen gilt. Der Tod des Vaters der Hauptfigur ist ein Auslöser der Geschichte, Fragen der Mutterschaft stehen ebenfalls im Fokus. Sind es die Elementarereignisse von Tod und Geburt, die den inneren Horror der Hauptfigur begründen?

ANDREAS PROCHASKA: Thomas Willmann, der Romanautor von Das finstere Tal, hat WELCOME HOME BABY sehr treffend als „Bodyhorror der Seele“ beschrieben, auch wenn wir den Begriff „Horror“ im Kontext mit dem Film eher vermeiden wollen. Wir haben irgendwann festgestellt, dass es ein Psychothriller und kein klassischer Horrorfilm ist. Und je länger wir am Buch gearbeitet haben, umso mehr Schichten haben sich aufgetan. Dabei gab es auch immer wieder Phasen, wo ich mir nicht sicher war, in welche Richtung es geht. Lange blieb es nicht greifbar und je genauer man versuchte, ein Thema oder eine Begründung für bestimmte Situationen auszuformulieren, umso stärker fühlte ich das Risiko, es könnte banal oder vorhersehbar werden.

Es war ähnlich wie die Arbeit mit Karwan Marouf an der Musik. Wenn wir gemerkt haben man kann den nächsten Ton in der Komposition antizipieren, dann ist etwas falsch. Es war wichtig, immer in der Schwebelage und in Judiths Perspektive zu bleiben, die begreifen will, was mit ihr passiert. Im Verlauf ihrer dramatischen Reise stellt sie sich den Kräften, die auf sie einwirken, um letztlich ihre eigene Kraft zu entdecken.

Im Mittelpunkt steht eine junge Frau Anfang 30, die als Notärztin in Berlin arbeitet und dort verheiratet ist. Welche wesentlichen Aspekte und Eigenschaften wohnen dieser Figur inne?

JULIA FRANZ RICHTER: Judith sehe ich als Figur, die sehr autonom und selbstbestimmt ist. Sie hat ein relativ kontrolliertes Leben mit einem stabilen Job, einer stabilen Partnerschaft. Durch das Haus, das sie in Österreich erbt und die Konfrontation mit der Vergangenheit, verliert sie immer mehr die Kontrolle darüber, wer sie bisher meinte zu sein, über ihre Wahrnehmung und letztlich auch über ihren Körper.

Erinnern Sie sich an die Begegnung mit dem Drehbuch? Worin lag der Anreiz, diese Rolle zu spielen?

JULIA FRANZ RICHTER: Ich habe das Buch sehr oft gelesen und hatte jedesmal das Gefühl, wieder etwas

Neues über die Figur mitzunehmen. Der Film ist nicht dialoglastig und es gibt es keine eindeutige Narration, in der eine psychologische Figurenentwicklung stattfindet. Judiths Leben, und sie darin, ist anfangs klar umrandet. Über das Eintauchen in das Trauma ihrer Kindheit, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, gerät auch ihr Bild von sich selbst, ihre Schutzmechanismen und ihre Art mit anderen Menschen umzugehen, immer mehr ins Wanken. Ich fand es spannend, dass es in der Arbeit sozusagen einen umgekehrten Bogen gibt.

Ist die Herausforderung für eine Schauspielerin in einem Genrefilm zu spielen eine andere als in einem Drama?

JULIA FRANZ RICHTER: Jede Figur fordert von mir, dass ich sie ernsthaft durchdringe und sie so verkörpere, dass sie glaubhaft ist und dass man mit ihr mitgehen kann. In WELCOME HOME BABY entwickelt sich Vieles nicht immer organisch, sondern die Figur wird oft Schlag auf Schlag mit Situationen konfrontiert, die extrem sind. Stellenweise fühlt man sich vielleicht abgestoßen von dem, was sie tut oder erlebt. Eine der größten Herausforderungen bestand darin, für diese Art von Kontrollverlust durchlässig zu sein, der sich nicht so richtig vorbereiten lässt, sondern erst im Moment selbst entsteht.

ANDREAS PROCHASKA: Julia ist fast in jeder Einstellung und der Dreh bedeutete auch eine große physische Herausforderung. Es war eine Rolle, die sehr viel Offenheit und Hingabe gefordert hat. Es war für uns beide entscheidend, ein Grundvertrauen zu finden. Als Mann, der eine Geschichte über eine junge Frau erzählt, war es mir wichtig, dass Julia mit allem, was ihre Figur macht, einverstanden ist und dass darüber Einvernehmen herrscht, was wir gemeinsam erzählen wollen.

Judith, diese emanzipierte, autonome Frau, kommt ins Dorf ihrer Kindheit und muss sich an einer ganzen Front an weiblichen Antagonistinnen reiben. Welche Idee stand hinter dieser, man könnte fast sagen, geballten toxischen Weiblichkeit, die natürlich die alte Ordnung des Patriarchats vertritt?

ANDREAS PROCHASKA: In jedem Mafiafilm gibt es die kochenden, fürsorglichen Frauen, die das System stützen und die Verpflichtungen einer Generation in die nächste weitergeben. Diese Mischung aus Fürsorglichkeit und Brutalität war etwas, was mich fasziniert und beschäftigt hat und immer mehr in die Geschichte eingeflossen ist. Das Umfeld einer dörflichen Gemeinschaft ist geradezu ideal. Wir erzählen kein Matriarchat, aber ich finde interessant, wieviel Druck auch immer wieder von Frauen auf Frauen ausgeübt wird. Judith ist plötzlich mit einer Gemeinschaft konfrontiert, die Erwartungen an sie stellt, die sie weder

erfüllen kann, noch will. In WELCOME HOME BABY wird enormer Druck auf Judith aufgebaut, aber letztlich geht es um Befreiung und Selbstermächtigung.

Kennen Sie aus eigener Erfahrung diese Ambivalenz des Zurückkommens an einen Ort, den man hinter sich gelassen hat?

JULIA FRANZ RICHTER: Ich bin ja selbst auch am Land groß geworden. Im Film ist es motivisch für mich so angelegt, dass es einen großen Kontrast zwischen dem Urbanen und dem Ländlichen gibt, wo Traditionen noch eine größere Rolle spielen. Natürlich kenne ich das Gefühl, wegzuziehen, seinen Weg zu gehen und bei jedem Zurückkommen mich selbst zu diesem früheren Ich in Verhältnis zu setzen. Es wäre aber verkürzt zu sagen, dass das allein mit dem Stadt/Land Gefälle zu tun hat. Ich bewege mich ja die ganze Zeit in einer Welt, in der gesellschaftliche Normen, politische Systeme auf mich einwirken. Diese spiegeln sich natürlich auch in persönlichen Beziehungen wider. Und so erodiert auch die Beziehung zwischen Judith und Ryan immer mehr unter den strengen Regeln und Normen der Gemeinschaft, in die sie hinein geraten.

Wie war die Schauspielarbeit mit all den österreichischen Kolleg:innen Gerti Drassl, Maria Hofstätter, Inge Maux, Gerhard Liebmann ... Wie kam es zu diesem Cast?

ANDREAS PROCHASKA: Es gibt zwei wesentliche Faktoren in jedem Film - das Drehbuch und die Besetzung. Bereits beim Schreiben war klar, dass Gerhard Liebmann Teil des Ensembles sein wird. Ich schätze ihn als Schauspieler und als Menschen sehr. Er hat die Fähigkeit jeder Rolle eine tiefe Menschlichkeit zu geben, egal ob der Charakter gut oder böse ist. Die Frauen aus dem Dorf habe ich mir in den ersten Buchfassungen älter vorgestellt, ich fand es dann aber interessanter, Schauspielerinnen aus verschiedenen Altersstufen zusammenzuführen, die glaubwürdig die Frauen verkörpern, die in dieser Gemeinschaft koexistieren. Gerti Drassl ist großartig, sie kann mit einem Wimpernschlag die Temperatur einer Szene verändern. Sie war die perfekte „Tante“, die alles kontrolliert. Ich könnte jetzt ins Schwärmen kommen, denn es war auch toll das erste Mal mit Maria Hofstätter arbeiten zu können und überhaupt war es ein unheimliches Vergnügen, mit all diesen großartigen Frauen Lebenszeit zu verbringen.

JULIA FRANZ RICHTER: Gerti Drassl, Maria Hofstätter und Inge Maux kannte ich natürlich aus Film und Fernsehen und hielt sie immer für großartige Schauspielerinnen und Vorbilder.

Ich war ziemlich star-struck, als wir begonnen haben zu drehen. Es war eine lustige und lustvolle Begegnung, diese erwähnte mit Brutalität gepaarte Fürsorglichkeit zu entdecken und mich den unangenehmen und teils ambivalenten Gefühlen zu nähern, die meine Figur mit den ihren verbindet.

ANDREAS PROCHASKA: Eine Geschichte, die in vielen Dingen so ins Extrem geht, kann nur funktionieren, wenn man die Figuren ernst nimmt. Wir haben in Schottwien in Niederösterreich gedreht und alle Darsteller*innen mussten ins Ortsbild passen. Claus Amler (Szenenbild) Christine Ludwig (Kostüm) und Helene Lang (Maske) haben eine authentische Welt geschaffen die nach und nach ins fast Surreale kippt.

Sie haben mit Carmen Treichl als DoP zusammengearbeitet. In Erinnerung bleiben eindrucksvollen Unterwasseraufnahmen und starke Bilder rund um die Hochzeit – ein Bild, wo man in der Zeit verloren geht. Man hat das Gefühl, es könnte ein Bild aus dem frühen 20. Jh. sein, gleichzeitig sieht man die Hauptdarsteller aus der Gegenwart. Welche Gedanken gab es zu diesem Bild?

ANDREAS PROCHASKA: Es war für mich wichtig, eine künstlerische Partnerin zu finden, die emotional auf die Geschichte und die Figuren eingeht. Carmen Treichl und ich haben immer versucht die Emotionen der Szenen

in Bilder zu übersetzen, und für jede „Schicht“ einen eigenen visuellen Ansatz finden. In der beschriebenen Szene dreht sich die Welt nicht nur optisch auf den Kopf, und wir haben nach dem richtigen Bild gesucht, um die Isolation der Hauptfigur innerhalb dieser Menschenmenge fühlbar zu machen. Es war eine Szene mit vielen Kompars*innen, die wir auch in 40 Einstellungen hätten auflösen können, aber wir haben uns entschieden, die Szene in nur einer Einstellung zu erzählen.

Es ging immer darum nicht das gute Bild zu finden, sondern das richtige. Christine Ludwig und ich haben uns viele Gedanken darüber gemacht, wie wir über das Kostüm diese andere Welt zeigen. Wir sind bewusst an die hundert Jahre zurückgegangen, um fühlbar zu machen, dass es diese Verhältnisse nicht erst seit gestern gibt, sondern dass diese traditionellen Strukturen seit langem dieser ländlichen Gesellschaft innewohnen. Und Claus Amler hat für diese Szene ein Wandbild gestaltet, das den Endcredits noch eine eigene Dimension gibt. Für die Unterwasser-Szenen gibt es zum Glück inzwischen in Wien ein Becken, das unsere technischen Anforderungen erfüllt hat. Sie waren komplex in Planung und Durchführung und wir hatten das große Glück, dass Julia die Luft sehr lange anhalten konnte. Wie lange war es genau?

JULIA FRANZ RICHTER: 2 Minuten 22.

ANDREAS PROCHASKA: Das war ein absoluter Segen für uns. Sonst wäre vieles nicht gegangen.

Welche Einstellungen, Julia, sind Ihnen nun auch mit dem Abstand zum Dreh noch nachhaltig in Erinnerung?

JULIA FRANZ RICHTER: Natürlich bleiben mir jene Einstellungen stark in Erinnerung, die physisch am anstrengendsten waren. Das waren die Unterwasserszenen und die Blutszenen, weil mir das Blut immer rückwärts in die Nase geronnen ist. Es gab aber auch emotional besonders herausfordernde Szenen, solche, in der die Fülle an Eindrücken, die Judith verarbeiten muss, so groß ist, dass es manchmal gar nicht so leicht war, dem nachzukommen. In Erinnerung bleibt mir auch die erste Sequenz, wo die Kamera lange durch die Baumwipfel streift und ich mit dem Rücken zu ihr stehen und genau den Moment treffen musste, wo sie auf mich gerichtet ist, um mit der Handlung zu beginnen.

ANDREAS PROCHASKA: Was uns sehr geholfen hat, war der Umstand, dass wir den Film über weite Strecken chronologisch drehen konnten.

Wir hatten das geerbte Haus eigentlich woanders geplant, weit außerhalb des Dorfes und ein Gebäude mitten in Schottwien zunächst nur als mögliches Studioset geplant. Aber beim Betreten dieses Hauses ist mir ist die Luft weggeblieben: Es war das Haus des Dorfarztes. Es gab die Praxis, das Wartezimmer, die Hausapotheke und dann hat uns der Besitzer noch auf die Dunkelkammer seines Vaters hingewiesen. Auf bizarre Weise haben sich Fiktion und Realität überlagert, da all diese Räume im Drehbuch beschrieben waren.

Ich habe umgehend den Produzenten Tommy Pridnig angerufen und ihn gebeten, obwohl wir in das andere Motiv schon viel Zeit investiert hatten, das neue Haus zu ermöglichen. Glücklicherweise hat er zugestimmt und dieses Motiv hat uns erlaubt weitgehend in der Chronologie der Geschichte zu bleiben. Das war für die psychologische Entwicklung der Figur extrem wichtig. Es war das erste Mal, seit ich Regie führe, dass ich diesen Luxus hatte und dass der logistische Mehraufwand von Produktion und Team mitgetragen wurde.

JULIA FRANZ RICHTER: Aus spielerischer Perspektive kann ich es mir im Nachhinein gar nicht anders vorstellen, weil so viele Szene Zustände erzählen, für die sich erst nach Beendigung einer Szene heraus gestellt hat, ob die nächste mehr Ruhe oder mehr Dynamik braucht. Die Möglichkeit zu haben, direkt reagieren zu können, wenn eine Szene doch anders ablief, als wir es beim Besprechen des Drehbuchs angedacht hatten, hat jedenfalls sehr geholfen, sich auf den Sog der Geschichte einzulassen.

Bei Filmen, die schwere Themen behandeln, entlädt sich das aufgestaute Adrenalin bei mir häufig dadurch, dass ich Lachen muss, was auch bei diesem Projekt immer wieder ein Thema war. Am Schlimmsten war es wahrscheinlich bei der Szene mit der Topfengolatsche. Ich glaube, ich habe acht Takes verlacht, jedesmal, wenn meine Kolleginnen die Golatsche zu meinem Mund geführt haben.

Julia, Sie haben vor unserem Gespräch den Film auf der großen Leinwand gesehen. Wie ist es Ihnen dabei ergangen?

JULIA FRANZ RICHTER: Ich habe den Film heute zum dritten Mal gesehen. Mich selbst auf der Leinwand sehen, das mag kokett klingen, ist immer schwer auszuhalten und es braucht mehrere Sichtungen bis ich vergessen kann, wie ich aussehe und bis ich mir auch nicht denke, das hätte ich vielleicht anders spielen sollen. Was mich bei den Screenings von WELCOME HOME BABY sehr beeindruckt, ist, dass es mich physisch bewegt. Es bringt mich in die Zustände, die ich beim Dreh durchlebt habe. Das ist vielleicht ein Aspekt, den Genrefilme stärker leisten können: den Rahmen von Kino gewissermaßen zu sprengen, indem sie narrative Ebenen verlassen und in Zuschauer:innen einen Zustand evozieren, der wirklich etwas Kathartisches haben kann. Man geht aus dem Kino raus und spürt weiter diese Anspannung im Körper – mehr ein Gefühl als die Idee von einer Geschichte.

Das ist in WELCOME HOME BABY sehr gut gelungen: Das Sich-Gefangen-Fühlen, das immer stärker aufgebaut wird und in das die Figur so hineingetrieben wird, überträgt sich meinem Empfinden nach total aufs Publikum.

ANDREAS PROCHASKA: Kino ist eine Kunstform, die mich auf so vielen verschiedenen Ebenen berühren kann, wie keine andere Kunstform. Das geht ins Herz, in den Körper, ins Unterbewusstsein. Ich habe versucht mit WELCOME HOME BABY eine Geschichte zu erzählen die die Mitteln des Kinos exzessiv nützt, und für die man ins Kino gehen muss um sie richtig zu erleben. Wenn es dem Film gelingt, ein Gefühl zu erreichen, an das man sich am nächsten Tag noch erinnert, wäre ich sehr glücklich.

